

[Krim: Zarenreich der Dunkelheit - Wie die Halbinsel ohne Strom lebt und wem die Bevölkerung die Schuld gibt](#)

20.12.2015

Das legendäre Ufer Jaltas, das touristische Mekka der Krim, ist eines der Hauptsymbole der Halbinsel. Im Sommer brodeln hier das echte Leben: tausende Leute spazieren jeden Tag über die zentralen Straßen der selbsternannten „Stadt des Glücks“, genießen die frische Luft und das wundervolle Wetter. Aber Ende November ist hier alles anders, und daran sind nicht nur der herbstliche Regenguss und der Gegenwind schuld.

Das legendäre Ufer Jaltas, das touristische Mekka der Krim, ist eines der Hauptsymbole der Halbinsel. Im Sommer brodeln hier das echte Leben: tausende Leute spazieren jeden Tag über die zentralen Straßen der selbsternannten „Stadt des Glücks“, genießen die frische Luft und das wundervolle Wetter. Aber Ende November ist hier alles anders, und daran sind nicht nur der herbstliche Regenguss und der Gegenwind schuld.

Und obwohl das herbstliche Jalta nie mit seiner Schönheit begeisterte, so gab es doch wenigstens Licht. In diesem November gibt es das praktisch nicht. Ohne die unzähligen Cafés, die von Diesellgeneratoren versorgt werden, wäre es an der berühmten Uferpromenade völlig dunkel. Diese Situation freut die Eigentümer der guten Cafés von Herzen: „Normalerweise kommt um diese Jahreszeit niemand zu uns. Aber jetzt kommen die Menschen deutlich häufiger zu uns, weil es bei uns Strom und Internet gibt. Man könnte sagen, wir haben Glück gehabt. Obwohl, natürlich nicht. Ich freue mich trotzdem nicht“, gibt einer von ihnen zu.

Aber viele Menschen kamen gar nicht wegen des Internets und des Stromes ans Ufer. Sie gehen einfach spazieren und unterhalten sich mit Freunden, ungeachtet der allumfassenden Dunkelheit und des schlechten Wetters. „Zweifelloos würde ich es bevorzugen, wenn es in meiner Wohnung Strom gäbe. Hier ist es doch feucht und kalt. Andererseits freue ich mich, meine alten Freundinnen zu treffen“, sagt eine Rentnerin, die dem improvisierten Konzert auf der Uferstraße lauscht. Irgendwer singt Sowjet-Lieder aus der Breschnjew-Zeit zur Gitarre. Wie seltsam, es klingt talentiert, wenn auch grotesk.

Einige hundert Meter weiter spielt eine neue Rock-Gruppe aus Sewastopol, die sich mit Akustik-Instrumenten abfinden musste, Strom können sie nicht nutzen. Ihr Repertoire: einige eigene Lieder und Covers von russischsprachigen Rock-Gruppen, inklusive „Aquarium“, DDT und „Mummi Troll“. „Uns ist Politik egal. Wir wollen nur Spaß haben, den Menschen eine Freude machen“, unterstreicht der Schlagzeuger, der sich als Wassilij vorstellt.

Der erste Schock im Zusammenhang mit der Unterbrechung der Stromversorgung auf der Krim verflieg auf der Halbinsel recht schnell. Schon einige Tage nach Beginn der Energieblockade stabilisierte sich die Situation auf der Krim, wenn auch auf dem Niveau von drei bis sechs Stunden Strombezug pro Haushalt am Tag. Der globale Kollaps konnte verhindert werden: abgesehen von den langen Schlangen in den wenigen geöffneten Banken, gab es kein Defizit an Bargeld, und auch wenig Probleme mit der Bereitstellung von Industrieerzeugnissen.

Trotzdem ist der merkliche Optimismus, mit dem die Leute auf der Uferstraße in Jalta auf die sich verschlechternde Situation schauen, bei weitem nicht unbegrenzt. „Ehrlich gesagt, mir ist es total egal, wer daran schuld ist. Ich möchte nur nicht zwei Jahre ohne Strom leben. Das ist doch nicht normal für das 21. Jahrhundert, sondern eine Farce“, beschwert sich Michail, ein augenscheinlich solider Unternehmer mittleren Alters.

Man hört hier auch Kritik in Richtung Kiew: „Jetzt müssen wir ausharren, aber wenn die Energiebrücke fertig ist, wird uns nichts mehr mit der Ukraine verbinden“, erzählt noch eine ältere Dame mit Stolz.

Energiebrücke, dieses magische Wort, das man beständig im Zentrum Simferopols, der Hauptstadt der Krim, hört. „Ich habe gehört, dass sie schon sehr bald ihre Funktion aufnimmt, in den nächsten Tagen“, erzählt eine Rentnerin einer anderen. Diese antwortet: „Ich kann einfach nicht mehr warten. Ich habe mich zwar einigermaßen daran gewöhnt, will aber nicht daran denken, dass man länger so leben müsste.“

Ein junges Paar, das über die Simferopoler Leninstraße spaziert, unterhält sich auch über die Energie-Situation: „Ich habe gar nicht gedacht, dass so etwas in der heutigen Zeit möglich ist“, erklärt der junge Mann seiner Freundin.

Der 27jährige Taxifahrer Igor möchte auch nichts sagen. Aus professioneller Sicht bringt die Energiekrise ihm Vorteile. Schon abends ist es auf den Straßen Simferopols schrecklich dunkel – er hat jetzt bedeutend mehr Aufträge.

Nichtsdestotrotz ist Igor unglaublich sauer. In erster Linie auf die Regierung der Krim: „Man kann dieses Kabel nicht einfach nehmen und verlegen, oder wie das dort heißt. Und alle diese Aksjonows betonen die ganze Zeit, dass die Krim auf jede Entwicklung vorbereitet ist, dass sich die Krim vor nichts fürchtet. Jetzt stellt sich heraus, dass das alles gelogen war. Fantastisch.“

Igor ist mit seiner Meinung nicht allein: Wahrscheinlich benutzen fast alle diese Worte, die sich entscheiden, über die aktuelle Situation auf der Krim zu sprechen. Die Menschen sind verwundert und versuchen, ihr Leben neu aufzubauen, dem Zeitplan der Bereitstellung von Strom folgend.

Bald wird es einfacher: nach dem Start der ersten Linien der Energiebrücke am letzten Mittwoch (2. Dezember, A.d.R.), und auch nach der teilweisen Wiederherstellung der Energielieferungen vonseiten der Ukraine versprechen die Führungen der meisten Städte zwölf Stunden Energie am Tag, im Plan nach dem Schema „drei nach drei“. Was übrigens das globale Problem nicht vollständig löst.

So oder so, Kritik in Richtung Russland und Wladimir Putin ist faktisch nicht zu hören, was in Wahrheit nicht ihr Fehlen bedeutet. Viele bevorzugen es, darüber lieber zu schweigen, um nicht etwa Verlautbarungen im Gespräch mit einem unbekanntem Journalisten zu riskieren.

Für den Taxifahrer Igor ist Moskau übrigens fern jeder Kritik: „Mich interessiert mehr, was die Mächtigen hier die ganze Zeit gemacht haben. Es war doch völlig klar, dass sie uns früher oder später den Strom abschalten könnten. Warum hat sich niemand darauf vorbereitet, warum sind plötzlich alle so hilflos und verwundert?“

Insgesamt betrachtet hat diese Frage auch Moskau ernsthaft beunruhigt, das erstaunt über die fehlende Vorbereitung der Krim-Führung auf die Krisensituation war. Sowohl der Energieminister der Krim wie auch sein Stellvertreter wurden schnell beurlaubt, und das operative Geschäft übernahm der Energieminister der Föderation Alexander Nowak persönlich. Inoffiziell sagt man, dass es nur durch die Einmischung aus Russland gelungen ist, die Situation einigermaßen schnell zu stabilisieren und ein globales Problem zu vermeiden.

Im Übrigen kann man auch jetzt nicht von einer normalen Situation auf der Krim sprechen. Nach diesem Durcheinander, das auf der Halbinsel herrschte, muss eine lange Aufarbeitung folgen. Das berührt fast alle Sphären des Lebens. In einer schwierigen Situation fand sich das kleine und mittlere Business, das auch so bei weitem nicht aufblühte unter der neuen russischen Realität der Halbinsel.

Auch das Bildungssystem hat schwer gelitten: während in Sewastopol Schulen, Universitäten und Kindergärten einigermaßen arbeiten, ist die Situation in den meisten Siedlungen bedeutend schwieriger. Auch der Bereich der Gesundheitsfürsorge wurde hart getroffen.

Jetzt verdienen die Verkäufer von Kerzen und Dieselgeneratoren, deren Preise um das zwei- bis dreifache gestiegen sind, ungeachtet der vielzähligen Drohungen vonseiten der Krim-Führung. In einer der kilometerlangen Schlangen, die im Zentrum Sewastopols nach Kerzen anstehen, steht Marina, eine vierzigjährige Englischlehrerin in einem extravaganten grünen Tuch.

„Gestern haben Kerzen noch 30 Rubel gekostet, heute schon 42. Da gibt es schon welche, die sich über die Erhöhung der Verkaufszahlen freuen, mancher wird durch die Geschehnisse reich“, wiederholt sie.

Marina kritisiert offen Kiew und die Krim-Tataren: „Ich habe nichts gegen die Ukraine. Und erst recht nichts gegen die Krim-Tataren. Aber das ist ehrlich zu viel“, sagt sie laut. Einige in der Reihe pflichten ihr bei. Andere sagen:

„Es wird Zeit, unser eigenes Leben zu beginnen und nicht auf andere zu achten.“ So oder so, Kritik an den Krim-Tataren war auf den Straßen tatsächlich zu hören, vor allen in den ersten Tagen der Energieblockade. „Ich verstehe nicht, warum wir nicht einfach friedlich auf einer Erde leben können“, fragt ein Student in Simferopol. Solche Fragen stellt man hier ziemlich häufig.

Es ist schwer zu sagen, welche Meinung die Krim-Tataren, die auf der Halbinsel leben, selbst zur Energieblockade haben. In Bachtschissaraj, einer der Hauptsiedlungen der Krim-Tataren auf der Krim, kann sich kaum jemand entschließen, über dieses Thema zu reden, faktisch jeder Versuch, ein Gespräch zu beginnen, lief ins Leere. Nur eine junge Tatarin in einem der Cafés im Stadtzentrum schlägt vor, Lilja Budschurowa zu lesen, die frühere Stellvertreterin des Generaldirektors des Kanal ATR, die mit einer Kritik der Blockade auftrat.

„Nicht alle sind mit ihr einverstanden, viele unterstützen die Position Dschemiljows (Cemilev) und Isljamows. Aber viele meinen, dass es für uns am wichtigsten ist, auf der Krim zu bleiben. Mir scheint das auch so“, sagt eine Frau, die anonym bleiben möchte. Und sie fürchtet, dass sich die Repressionen gegen die Krim-Tataren nur noch verstärken.

In ihren Augen zählt das Gefühl, welches die Halbinsel ständig begleitet, das Gefühl der Hoffnungslosigkeit. 2,3 Millionen Menschen, unabhängig von ihrer politischen Position, wurden Geiseln des großen politischen Spiels.

Ihr Leben berührt nicht so sehr das „goldene Berge“ versprechende Moskau, nicht die Unterstützung garantierende Kiew. Und obwohl laute Reden zu Ehren der „Wiedervereinigung mit Russland“ noch immer über die Krim schallen, verstehen immer mehr Menschen, dass man nur auf sich selbst hoffen kann.

10. Dezember 2015 // **Denis Trubezkoj**

Quelle: [The Insider](#)

Übersetzerin: **Anja Blume** — Wörter: 1428



Anja Blume ist Sozialpädagogin und übersetzt - zwischen eigener poetischer Tätigkeit - auch immer wieder Märchen und Lieder aus dem Russischen ins Deutsche. Ehrenamtlich ist sie im Bereich der internationalen Jugendarbeit tätig.

Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen 3.0 Deutschland Sie dürfen:

- das Werk vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen
- Bearbeitungen des Werkes anfertigen

Zu den folgenden Bedingungen:

Namensnennung. Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen (wodurch aber nicht der Eindruck entstehen darf, Sie oder die Nutzung des Werkes durch Sie würden entlohnt).

Keine kommerzielle Nutzung. Dieses Werk darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden.

Weitergabe unter gleichen Bedingungen. Wenn Sie dieses Werk bearbeiten oder in anderer Weise umgestalten, verändern oder als Grundlage für ein anderes Werk verwenden, dürfen Sie das neu entstandene Werk nur unter Verwendung von Lizenzbedingungen weitergeben, die mit denen dieses Lizenzvertrages identisch oder vergleichbar sind.

- Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter welche dieses Werk fällt, mitteilen. Am Einfachsten ist es, einen Link auf diese Seite einzubinden.
- Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers dazu erhalten.
- Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte unberührt.

Haftungsausschluss

Die Commons Deed ist kein Lizenzvertrag. Sie ist lediglich ein Referenztext, der den zugrundeliegenden Lizenzvertrag übersichtlich und in allgemeinverständlicher Sprache wiedergibt. Die Deed selbst entfaltet keine juristische Wirkung und erscheint im eigentlichen Lizenzvertrag nicht.

Creative Commons ist keine Rechtsanwalts-gesellschaft und leistet keine Rechtsberatung. Die Weitergabe und Verlinkung des Commons Deeds führt zu keinem Mandatsverhältnis.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt.

Die Commons Deed ist eine Zusammenfassung des Lizenzvertrags in allgemeinverständlicher Sprache.